

Kultur im Schwarzbubenland vor 80 Jahren

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **41 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kultur im Schwarzbubenland vor 80 Jahren

Von Max Banholzer

Restaurierungsarbeiten stehen unmittelbar bevor beim Kirchturm von 1464 und der St. Annakapelle in *Büsserach* und den Kapellen St. Fridolin bei *Breitenbach* und St. Wendelin von *Bärschwil*.

Die Denkmalpflege beschränkt sich nicht auf die Erhaltung und sachgemässe Restaurierung historischer Bauten. Sie muss sich auch um ihren «Lebensraum» kümmern. Das beginnt schon bei der Erweiterung eines Kirchhofs, damit er sich organisch einfügt (St. Pantaleon, Hochwald) oder bei veränderten Umfassungsmauern (Seewen). Neubauten in unmittelbarer Nachbarschaft können empfindlich stören (Dornachbrugg, Witterswil, Seewen). Aber auch weiter entfernte Grossbauten beeinträchtigen die dominante Stellung des Sakralbaus in einer Siedlungsgruppe (Büren, Mariastein). In all diesen Fällen muss die Denkmalpflege antreten.

Wenn einmal die Nothelferkirche im Huggerwald und das Innere der Rodersdorfer Kirche instand gestellt sind, verbleiben nur ein paar Weg- und Berghof-Kapellen, die in der Amtszeit des Verfassers noch keine Hilfe erhalten haben.

Doch die Arbeit hört nicht auf: Noch ist in Mariastein erst Halbzeit. In Beinwil aber beginnt alles von vorne: In unendlich mühsamer, jahrelanger Kleinarbeit muss wieder aufgebaut, ausgestattet und harmonisch aufeinander abgestimmt werden, was die Flammen in ein paar Stunden zerstörten. Aber: Beinwil wird wieder auferstehen!

Wer mehr über die aktuelle Tätigkeit der Denkmalpflege erfahren will, schlage im «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1978 nach. Der Sechsjahresbericht (1971—1976) ist auch als Separatum erschienen und kann auf der kantonalen Denkmalpflege, Rathaus, Solothurn, kostenlos bezogen werden. Über die historischen Monumente der Region orientieren knapp der «Kunstführer Kanton Solothurn», Bern 1975 und, ausführlich, der Band Solothurn III der «Kunstdenkmäler der Schweiz», Basel 1957 — alle vom Verfasser dieser Zeilen.

Im folgenden Beitrag wird versucht, einen Einblick in das kulturelle Leben im Geburtsjahr Albin Fringelis zu gewinnen, dies vor allem anhand der Berichte der beiden in Laufen erschienenen Zeitungen «Der Birs-Bote» (freisinnig) im 33. Jahrgang und «Der Birsthaler» (konservativ) im 11. Jahrgang — beide erschienen jeweils Mittwoch und Samstag. Natürlich können damit nicht alle kulturellen Bemühungen erfasst werden, aber einen gewissen Eindruck vermögen die Presseberichte doch zu geben. Das Hauptereignis des Jahres war die Dornacher Schlachtfeier und die damit zusammenhängende Denkmalsfrage.

Die Schlachtfeier

Dem Gedenken an den eidgenössischen Sieg in der Schlacht bei Dornach am 22. Juli 1499 galten seit altersher verschiedene Feiern, vor allem in Solothurn. Hier erfuhren sie im frühen 19. Jahrhundert eine neue Belebung und wurden nun vorab von den Studenten getragen. In Dornach selber wurden seit 1834 fast regelmässig Schlachtfeiern gehalten, in besonders grossem Rahmen 1859. Es stand in Dornach schon frühzeitig fest, dass die 400-Jahr-Feier etwas ganz besonderes werden sollte. Die Gemeinde bestellte zur Durchführung ein Organisationskomitee unter dem Präsidium von Ingenieur Eckinger, welchem fünf Spezialkomitees (Festspiel und Gesang, Finanzen und Empfang, Bau und Dekoration, Polizei und Sanität, Wirtschaft) beigegeben wurden. Diese leisteten gemäss dem gedruckten Reglement vom 18. Mai 1899 die umfangreichen Vorarbeiten. Der Kanton sicherte eine Unterstützung von 6000 Franken zu.

Und dann kam der grosse Tag, der 23. Juli 1899. Schon am Vortag waren die Ehrengäste, vor allem Abordnungen der eingeladenen Kantonsregierungen, in Basel eingetroffen und in bekannten Hotels einlogiert worden. Mit Landauern wurden die vornehmsten Gäste, der Grossteil aber mit der Bahn, am Sonntagmorgen nach Dornach gebracht, wo die Bevölkerung schon in der

400jährige Erinnerungsfeier

der



Schlacht bei Dornach



Sonntag den 23. Juli 1899 in Dornach.

Offizielle Feier, Festaufführung, Kriegslager mit Beteiligung der Schlachtkantone und Nachbarstädte,

1200 Mitwirkende.

Preis der Eintrittskarte zur Festaufführung: I. Platz 4 Fr., II. Platz 2 Fr. — Vorverkaufsstelle in Laufen Herrn Jos. Meier, Geffert.

Der Vorverkauf wird den 21. Juli geschlossen.

Sämtliche Plätze sind nummeriert u. mit Rücklösen versehen.

Das Finanzkomitee.

Morgenfrühe um 5 Uhr mit 22 Kanonenschüssen geweckt worden war. Mit dem Festgottesdienst um 8.30 Uhr auf dem Klosterplatz wurden die Feiern eröffnet. Im Laufe des Vormittags kamen Tausende aus allen Teilen des Landes, vor allem in zahlreichen Sonderzügen, in Dornach an. Gegen Mittag stiegen diese Scharen bei heissem Sommerwetter zum Schloss hinauf — man berichtete von 20 000 Teilnehmern.

Als man um 11.30 Uhr das *Festspiel* beginnen wollte, öffnete der Himmel seine Schleusen und ein gewaltiges Gewitter entlud sich über der Gegend. Mit Verspätung konnte dann das Spiel von Dr. Eugen Munzinger aus Olten über die Bühne gehen. Es umfasste acht dramatische Szenen aus der Schweizergeschichte:

1. Niklaus von Flüe und die Tagsatzung von Stans
2. Das unerschrockene Schweizermädchen
3. Frastenz
4. Solothurner Vorstadtkilbi (Auszug in die Schlacht nach Dornach, nach dem Dornacher Festspiel von Adrian von Arx)
6. Auf der Schartenfluh
7. Die Schlacht
8. Der Friede

Das grosse Spiel beanspruchte rund 1500 Darsteller und wurde unter Leitung von Grossrat Josef Schild aus Basel von Gruppen aus Solothurn, Olten, Bern, Laufen, Luzern, Zug, den drei Waldstätten, Liestal und Basel auf einer imposanten, vor der Schlossruine errichteten Bühne aufgeführt. Mit dem Absingen der Landeshymne und gewaltigem Kanonendonner (101 Schüsse) schloss das Spiel, das einen grossartigen Eindruck gemacht haben muss.

Nach einem farbenprächtigen Zug aller Kostümierten entfaltete sich nun in den zahlreichen Zelten und an im Freien aufgestellten Tischen ein buntes Festleben bis in die Nacht hinein. Dieser Tag war zweifellos ein Höhepunkt in der Geschichte von Dornach und blieb vielen Teilnehmern wohl zeitlebens in Erinnerung.

Am folgenden Tag wurde auf dem Festgelände ein grosses *Jugendfest* für über 1000 Schulkinder aus dem Schwarzbubenland, dem Laufental und dem Birseck abgehalten, unter Mitwirkung der Musikgesellschaft Dornach und mit Ansprache von Bezirkslehrer Jeker von Breitenbach.

Besonders wertvoll war es, dass die Öffentlichkeit auf den bedenklichen Zustand der *Schlossruine* aufmerksam gemacht wurde, was deren Übernahme durch den Kanton und die dringend nötigen Rettungsarbeiten in die Wege leitete.

Die Denkmalsfrage

Bald nach der Dornacher Schlacht errichtete man in Dornachbrugg eine erste kleine Kapelle, die um 1641 durch eine grössere ersetzt wurde. Diese Magdalenenkapelle musste 1874 in Zusammenhang mit dem Bau der Jurabahn einer Zufahrtsstrasse zum Bahnhof weichen. Seither gab es die «Denkmalsfrage». In den Beratungen des Kantonsrates war es nämlich als Pflicht des Kantons Solothurn bezeichnet worden, im Gedenken an die Schlacht ein Denkmal zu errichten, und man wollte dort auch die Gebeine der Gefallenen in würdiger Weise beisetzen. 1882 wurde von der Einwohnerschaft Dornach auf Anregung des dortigen Lesevereins



Das alte Schlachtdenkmal von 1899 in Dornach.

ein Denkmalskomitee bestellt, das seine Arbeit sogleich aufnahm und mit der Regierung in Kontakt trat. Der aus Wolfwil stammende Richard Kissling in Zürich wurde mit einem Projekt beauftragt, das er in Skizze und Modell noch im gleichen Jahre vorlegte. Der bedeutende Bildhauer, später bekannt geworden als Schöpfer des Escher-Denkmal in Zürich und des Tell-Denkmal in Altdorf, dachte auch hier schon an ein grosses und kostspieliges Denkmal, rechnete er doch mit zweieinhalb Jahren Arbeit und 30 000 Franken Kosten. Ob dies nun doch zu teuer schien oder sonstwie nicht gefiel — man hörte jedenfalls bald nichts mehr davon. Indessen wurden die Mittel für ein Denkmal stetig geäufnet, indem der Kantonsrat von 1882 bis 1889 regelmässig einen hierfür bestimmten Betrag ins Budget aufnahm, so dass ein Fonds von fast 17 000 Franken zustandekam.

Neu ins Gespräch kam die Sache, als das Gedenkjahr 1899 in die Nähe rückte. Schon 1894 wurde in Dornach eine neue Denkmalkommission ins Leben gerufen und sowohl

Einwohner- wie Bürgergemeinde offerierten unentgeltlich Plätze für ein Denkmal. 1896 legte Regierungsrat Dr. Max Studer, selber ein Schwarzbueb, den ganzen Fragenkomplex in der kleinen Broschüre «Die Dornacher Denkmalfrage» dar. Im Oktober 1896 bestellte die Regierung eine 17köpfige Kommission, worin die Regierungsräte ex officio Einsitz nahmen. Diese unterbreitete im März 1898 ihre Anträge; auf die Errichtung eines Denkmals sollte verzichtet, wohl aber für würdige Beisetzung der Gebeine der Gefallenen gesorgt werden. Im folgenden November kam die Sache im Kantonsrat zur Sprache. Der Regierungsrat wurde eingeladen, für «würdige Unterkunft der Gebeine» zu sorgen. Im Februar 1899 legte dieser ein Projekt für ein Beinhaus vor; Regierungsrat Dr. Kyburz vertrat es und bezeichnete die Errichtung als «eine Ehrenschild an die Manen der damaligen Kämpfer» und als «ein Denkzeichen, welches die Großthat unserer Alvordern im Volksbewusstsein verkörpert». Noch gab es im Rat ein Wortgefecht, natürlich über die Kostenfrage. Das Beinhaus war auf 6000 Franken veranschlagt, woran der Denkmalfonds die Hälfte beisteuern sollte. War aber ein Beinhaus im eigentlichen Sinne ein Denkmal und also die Heranziehung des Denkmalfonds gerechtfertigt? Kantonsrat Rumpel aus Dornach bestritt dies, doch siegte der regierungsrätliche Antrag.

Das kleine Bauwerk wurde nun in tunlich kurzer Zeit auf dem Klosterplatz erstellt, sollte es doch auf die 400-Jahr-Feier fertig werden. Es erhielt nach Plan von Architekt Reber aus Basel die Form einer Wegkapelle aus rotem Sandstein. Im Innern wurde auf einem in Sarkophagform gehaltenen Marmorsockel mit der Inschrift «Die Herren sollen bei den Bauern liegen» eine Pyramide von Schädeln und Gebeinen aufgebaut; darüber wurden zwischen allerlei Kriegsgerät die Wappen der Kantone Solothurn, Zug,

Bern, Zürich und Luzern angebracht. Die Maurer- und Steinhauerarbeiten wurden von der Firma Romang und Bernoulli, das Gitter von der Kunst- und Bauschlosserei Heinz, die Waffen vom Spenglergeschäft Sandreuter, alle in Basel, ausgeführt. Wenn auch das «Beinerhüsli» nicht allen Erwartungen und schon gar nicht dem Geschmack einer späteren Generation entsprach, sollte es hier doch kurz vorgestellt werden. Schon 1948 wurde es bereits wieder abgebrochen, um dem eindrücklichen neuen Denkmal von Jakob Probst Platz zu machen.

Feste

Das Volk will und braucht seine Feste. In ihnen finden nicht nur Einzelne und Vereine Gelegenheit, sich zu produzieren. Das Volk selbst sucht und findet dabei auch oft seine Selbstdarstellung.

Wem der Hauptanlass des Jahres, die grosse Dornacher Schlachtfeier, nicht genügte, fand einige weitere festliche Tage im Laufe des Jahres. Den Reigen eröffnete *Beinwil* mit der Glockenweihe am 5. Februar. Die drei neuen Glocken, gegossen bei Causard in Colmar, wurden vom Senior des Klosters Mariastein und Pfarrer von Breitenbach, P. Franz Sales Zimmermann, geweiht; die Festpredigt hielt sein geistlicher Mitbruder P. Heinrich Hürbi.

Am 7. Mai beging *Erschwil* seinen Musiktag, wo neben der einheimischen Musikgesellschaft auch jene von Büsserach und Laufen spielten.

Nunningen wusste gleich zwei Festlichkeiten zu bewältigen: am 28. Mai das Bezirks-Cäcilienfest in der Pfarrkirche Oberkirch und am 9. Juli das Bezirks-Wettschiessen.

Am gleichen Wochenende verzeichnete auch *Hochwald* ein Bezirks-Wettschiessen mit 12 Gesellschaften.

Musiktag in Erschwil

Sonntag den 7. Mai 1899, nachmittags im
Gasthof „zum Rössli“.
Reichhaltiges Programm.

Kassaeröffnung um 1 Uhr — Eintrittspreis: 50 Cts.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein, der festgebende Verein
Musikgesellschaft Erschwil.

In *Büsserach* beging die Vereinsmusik Concordia am 13. August ihre Fahnenweihe. Die neue Fahne war vom Dornacher Maler Louis Leu gestaltet worden. Als jugendliche Redner traten die Theologiestudenten Stebler von Zullwil und Meury von Blauen auf.

Den Abschluss des Festreigens brachte das Ring- und Schwingfest in *Dornach* am 24. September mit einer Beteiligung von 140 Turnern.

Die Kantonsgrenzen verhinderten auch schon damals keineswegs den Besuch auswärtiger Feste. So holten am Interkantonalen Sängertag in *Laufen* am 18. Juni der Männerchor Büsserach und der Liederkranz Dornachbrugg je einen Eichen- beziehungsweise Lorbeerkranz.

Und zwischen den grösseren Festanlässen gab es zahlreiche *lokale Lustbarkeiten* wie Kegelschieben, Preisschiessen, Konzerte, Maskenbälle und andere Tanzvergnügen. Es war besonders das Bad Bärschwil, das durch Inserate zum Freitanz einlud. Über den Stil dieser Anlässe vermittelt die Einladung der Wirtschaft Roderis bei Nunningen vom 7. Mai eine Vorstellung, heisst es doch da: «tanzlustige sowie tüchtige Wein- und Biertrinker finden hier gute Beschäftigung.»



Tanz

nächsten Sonntag, den 7. Mai 1899
bei gutbeflegter Musik in der Wirtschaft
Waldet bei Himmelried
wozu freundlich einladet
Himmelried, den 4. Mai 1899.
Th. Rubitschung.

Theater

Vor 80 Jahren kannte man weder Radio noch Fernsehen und die Verkehrsverbindungen in die grossen Zentren waren noch dürftig. So waren die Gemeinden auch im kulturellen Bereich noch fast ganz auf sich, auf eigene Kräfte angewiesen. Und das hatte nicht nur Nachteile! Vielerorts entwickelte sich eine in mancher Hinsicht wertvolle Theaterkultur. Die eigentliche Theatersaison war in den Monaten Januar und Februar;

<i>Breitenbach:</i>	«Der Zunftmeister von Nürnberg», 5 Akte, von Oskar von Redwitz. «Die Schweizer in Neapel», 5 Akte, von A. Lang.
<i>Büsserach:</i>	«Der verlorene Sohn», 5 Aufzüge, von M. Freericks. «Der verhängnisvolle Frack», Schwank von W. Kiefer. «s Schwyzer Alpenrösli», Volksstück mit Gesang in 3 Akten, von A. Lang. «Ein Wahntag oder d'Frau Vizeamme», ländliches Dialektstück in 1 Akt, von Hans Fleiner.
<i>Fehren:</i>	Nicht näher bezeichnete musikalisch-theatralische Aufführung der Musikgesellschaft Büsserach.
<i>Flüh:</i>	«Wilhelm Tell» von Friedrich Schiller.
<i>Grindel:</i>	«Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeyer», Trauerspiel in 5 Akten, von Karl Zimmermann.
<i>Himmelried:</i>	«Schweizerherz», 4 Akte aus der Bourbakizeit, von Heimann.
<i>Kleintützel:</i>	«Hans und Beti oder der Werdenberger Freiheitsmorgen», 5 Akte, von David Hilty.
<i>Metzerlen:</i>	«Graf Rudolf von Werdenberg oder der Appenzeller Freiheitskampf».
<i>Nunningen:</i>	«Christian Schibi», vaterländisches Trauerspiel, von August Feierabend.
<i>Rodersdorf:</i>	«Paul und Lina».
<i>Seewen:</i>	Eine nicht näher bezeichnete «Tellgeschichte» mit ca. 100 Mitwirkenden.
<i>Zullwil:</i>	«Der kurierte Weinfälscher oder Studentenrache». «Abu Ben Imra, der grosse Zauberer aus dem Morgenland».

Man war auch stolz auf die reiche Tradition. «Die Göttin Thalia hat die jüngst vergangenen Tage ihre Huldigungen in reichlichem Masse erhalten in unserer Gegend. Überall sind ihr für unsere ländlichen Verhältnisse erhebende Ovationen dargebracht worden», schrieb der Birs-Bote.

Man scheute damals die Mühe nicht, Aufführungen in benachbarten Gemeinden, auch im bernischen Laufental, zu besuchen, wie man umgekehrt auch von dort gerne Zuzug erwartete, wie etwa in den Neujahrstagen 1900, da in Büsserach an die 50 Laufener in 12 Breaks auffuhren. Gelegentlich bot sich doch die Gelegenheit, gar das Stadttheater Basel zu besuchen! Um dies zu er-

Theater in Breitenbach.
Sonntag den 1. Januar, Freitag den 6. Januar, (3 Königenfest
und Sonntag den 8. Januar 1899,
je nachmittags 2 Uhr und abends 7 Uhr
im Theatersaal der Wirtschaft Furrer.
Der Zunftmeister von Nürnberg.
Schauspiel in 5 Akten von Oskar von Redwitz.
Während den Zwischenakten musikalische Produktionen.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 Fr.; 2. Platz 60 Cts.; Kinder die Hälfte.
Kassaeröffnung: Je eine halbe Stunde vor Beginn.
Zu zahlreichem Besuche ladet höf. ein
Der Leseverein.

einzelne Aufführungen gab es aber auch bis in den April und dann wieder ab Oktober.

Die folgende Übersicht zeigt, was damals in den Dörfern des Schwarzbubenlandes gespielt und beklatscht wurde; erfasst werden die Aufführungen von anfang 1899 bis Anfang 1900.

möglichen, fuhr am 18. Januar 1899, anlässlich der Aufführung der «Cameliendame», sogar ein Extrazug der Jura—Simplon-Bahn.

Vorträge und Kurse

Die Bevölkerung kam gewiss auch gelegentlich in den Genuss belehrender Vorträge, die wohl zumeist von den Pfarrherren und den Lehrern geboten wurden, doch blieben sie zumeist im dörflichen Rahmen und wurden darüber hinaus kaum publik. Stärkere Beachtung fanden in der Regel nur jene Re-

ferate, die anlässlich der Jahresversammlung von Gesellschaften gehalten wurden. In der Presse vernehmen wir von folgenden bildenden Anlässen:

In *Breitenbach* veranstaltete der Landwirtschaftliche Bezirksverein am 9. Juni einen Mähmaschinenkurs und im Oktober einen dreitägigen Baumwärterkurs, der reges Interesse fand.

In *Büsserach* hielt auf Einladung der Gemeinnützigen Gesellschaft Thierstein am 26. Februar Professor Dr. Eugen Tatarinoff aus Solothurn einen Vortrag über die Verteidigung der Herrschaft Thierstein während des Schwabenkrieges, ein Thema, das gegen 200 Besucher anlockte.

In *Dornach* sprach an der interkantonalen Lehrerkonferenz am 10. Juni der Therwiler Bezirkslehrer Mangold über die deutsche Sprache im Briefe des Lehrers.

In *Meltingen* referierte im Februar Pater Chrisostomus über die Behandlung der Obstbäume.

Eine besondere Attraktion aber erlebte die Bevölkerung von *Seewen!* Dort hielt nämlich der amerikanische Konsul von Bagdad, Dr. med. Sundberger, im Februar zwei Vorträge über Assyrien und Babylonien, über Indien und China, wobei die vielen Lichtbilder «bei Acetylenbeleuchtung prachtvoll zur Geltung kamen».

Quellen- und Literaturnachweis

Nebst den eingangs erwähnten Zeitungen als Hauptquelle wurden ferner benützt die handschriftlichen Protokolle des Regierungsrates von 1899 im Staatsarchiv Solothurn, die gedruckten Verhandlungen des Kantonsrates von 1899, sowie die Broschüren:

Max Studer, Die Dornacher Denkmalsfrage. Solothurn 1896.

Hans Kaufmann, Die ersten Dornacherfeiern. Separatdruck aus dem Solothurner Tagblatt 1899.

Otto Kaiser, Von historischen Dornacher Schlachtfeldern. Mitteilungen des Heimatmuseums Schwarzbubenland. Juli 1962.

Die abgebildeten Inserate stammen aus dem «Birsboten».

Glückwünsche an Dr. h. c. Albin Fringeli

Nunningen

Albin Fringeli lebt in Nunningen. Er kennt sein Dorf und das Dorf glaubt ihn zu kennen, «sein» Dichter und Kalendermann. Er gehört zu diesem Dorf wie der Passwang, der Bischof oder der Vogt Erwin. Albin Fringeli wohnt hier seit mehr als fünf Jahrzehnten. Mit einer Nunningerin verheiratet ist er, der Bärschwiler, durch das Ehrenbürgerrecht (1967) vollends Nunninger geworden.

An Popularität im Dorf fehlt es ihm nicht. Hier kennt noch jeder jeden. Viele haben bei ihm die Schule besucht. Man zählt ihn zu den «Merkwürdigkeiten» der Gemeinde (1550 Einwohner, 630 m ü.M., eigene Kläranlage), man zeigt, wo er wohnt (auf der Rieseten), man ist redlich stolz auf

ihn und froh, dass es ihm gut geht, dem «Lehrer Fringeli» (auf Nunningerdeutsch: Fringgeli).

Seit 1927 wirkt er in Nunningen. Generationen von Gilgenbergern (Nunninger, Zullwiler, Meltinger und Himmelrieder) sind durch seine Schule gegangen: Durch die Nunninger Bezirksschule, an der er in kollegialer Ergänzung mit dem zweiten Albin, Albin Wyss, bis vor zehn Jahren unterrichtet hat. Albin Fringeli hatte seinen eigenen Stil zu lehren. Er war ja auch nie Lehrer allein. Lehrer sein, das war sein Beruf, sein Brotkorb. Er war immer zugleich Literat, Historiker und Heimatkundler, der den Lehrstoff mit seinen Steckenpferden geschickt zu verknüpfen verstand — so wie er auch in seinen Geschichten und Gedichten den Pädagogen nie ganz verleugnen kann. Sein Unterricht entstand aus der Gesamtschau des vielseitig begabten Humanisten,